

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 162.

Sonnabend, den 13. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

## Wenn denn, so denn!

Es ist begreiflich, daß die Erklärung des Begriffs „grober Unfug“, wie sie unlängst in einem Urtheil des Reichsgerichts zu Tage getreten ist und wonach alles das als grober Unfug zu bestrafen ist, was eine „Beunruhigung des Publikums herbeiführen kann“, fortgesetzte Erörterung in der Presse findet. Haben doch selbst Blätter wie die „Köln. Pr.“, diese heftigste Hauptzeitschrift, und wie die „Dresd. Nachr.“, dieses gewaranteste aller Charakterlosen Blätter, ziemlich kräftig Front gegen diese Begriffsauslegung gemacht, zwar nicht aus objectivem Rechtsgefühl, sondern weil sie wissen, daß bei dieser Erklärung des Begriffs „grober Unfug“ jedes Blatt so ziemlich mit jedem Artikel dem Strafrichter verfallen kann.

Nach unserer Ueberzeugung ist die Begriffserklärung eine irrthümliche und darum eine falsche. Sie bleibt das auch dann noch, wenn andere Gerichtshöfe sich ihr anschließen sollten. Mit Recht bemerkt das „Hamb. Echo“, daß Personen, die auf Grund dieser Auslegung verurtheilt wurden und werden, unschuldig Verurtheilte sind, die, wenn wir ein Gesetz über Entschädigung unschuldig Verurtheilter hätten, auf entsprechende Entschädigung vollen Anspruch hätten.

Da uns kein anderes Rechtsmittel zu Gebote steht gegen diese unseres Erachtens absolut unzulässige Auslegung und Anwendung des Paragraphen, so müssen wir das unablässig betonen und gegen diese Auslegung protestieren, auf die Gefahr hin, daß der criminelle Scharfsinn auch noch darauf verfällt, unsern Protest gegen diese Auslegung und unsere Bezeichnung derselben als Rechtsirrtum ebenfalls als groben Unfug zu taxieren.

So viel ist sicher, daß der Kriterium „Beunruhigung des Publikums“ weit, weit mehr als bei sämtlichen Hochs, die jemals auf die internationale revolutionäre Socialdemokratie angebracht wurden, oder als bei localen Boykotts, auf diese Auslegung selbst zutrifft. Diese Auslegung beunruhigt die weitesten Kreise und die allgemeine Rechtsicherheit in höchstem Maße, da sie zu einer „uferlosen“ Anwendung dieses Paragraphen führt und kein Mensch mehr sicher ist, den Mund aufmachen zu können, ohne ein Strafmandat zu riskieren. Was sagen wir, den Mund aufmachen? Sogar passives Verhalten (bei Monarchen-Hochs) wurde ja schon mit dieser famosen Auslegung gefaßt.

Beunruhigung des Publikums! Ein prächtiges objectives Merkmal! Wir möchten wissen, welche politische, sociale, religiöse öffentliche Aeußerung nicht unter Umständen einen Theil des Publikums beunruhigen kann, sogar wissenschaftliche, künstlerische, medicinische und sonstige Rundgebungen. Wenn ein Schwärmer für das Naturheilverfahren in bekannter Weise gegen die Schulmedizin loslegt, so beunruhigt er wahrhaftig die zahlreichen Anhänger der letzteren weit mehr als viele andere Dinge, die schon als grober Unfug bestraft wurden. Mit darwinistischen Ansichten werden die Bibelgläubigen nicht wenig beunruhigt und irritirt, die Kulturpauker und Gustav-Adolf-Festredner beunruhigen die Katholiken und die Reden auf den Katholikentagen beunruhigen die Protestanten. Die Antisemiten beunruhigen die Juden. Und die Agrarier, die Bimetallisten, welche große Beunruhigung des Publikums ist nicht schon durch sie verübt worden! Und ist es etwa keine gröbliche Beunruhigung des Publikums, wenn die Officiösen, wie jedesmal, wenn eine Militärvorlage durchgedrückt werden soll, die Franzosen- und Russengefahr mit breitem Lügenpinsel an die Wand malen? — Heißt es also nicht, Mücken seihen und Kameele verschlucken, wenn man den Groben Unfugs-Paragraphen in bekannter Weise gegen Socialdemokraten mobil macht?

Es ist freilich noch nicht aller Tage Abend, und wir erleben es vielleicht wirklich bald einmal, daß der anmuthige Paragraph in seiner anmuthigen Auslegung — zwar nicht gegen die Officiösen u. s. w. angewendet wird, aber gegen Redner, die z. B. in einer öffentlichen Versammlung die biblische Erzählung von Bileams rebender Eselin als eine bloße Sage bezeichnen, wenn ein Mucker, der in der Versammlung war, erklärt, er habe sich dadurch in seiner religiösen Ueberzeugung beunruhigt gefühlt und Kergerniß daran genommen!

In dieser Deutung läßt sich der schönste Maulkorb für jedes freie Wort aus dem Paragraphen flechten; die Umsturzvorlage ist ein wahrer Weisheitsknabe dagegen gewesen. Bei uns Socialdemokraten wird freilich dieser Maulkorb seine Wirkung versagen. Wir respectiren die bestehenden Gesetze, auch wenn wir deren Reform verlangen; aber wir protestiren gegen die offenbar irrthümliche Anwendung derselben, wie wir gegen das Socialistengesetz protestirt haben. Die bestehenden Gesetze, auch wenn wir sie für überlebt halten, sind doch das Product der socialen Entwicklung und man

weiß, daß das Princip der Entwicklung theoretisch und tactisch für uns maßgebend ist. Gefährliche Auslegungen der Gesetze aber fallen so wenig darunter, wie offene oder verkappte Ausnahmegesetze.

Wenn man nun einmal das Kriterium „Beunruhigung des Publikums“ aus dem Groben Unfug-Paragraphen ableiten will, so kann es nach der Absicht des Gesetzgebers lediglich in dem Sinne geschehen, daß einzelne Excedenten, die eine grobe öffentliche Ruhestörung verüben, oder öffentlich Handlungen begehen, die allgemein als sittlich anstößig gelten, zu bestrafen seien. Der Gesetzgeber wollte einzig und allein muthwillige Tugenden oder betrunkene Lämmel treffen, die durch Handlungen, welche von keinem ordentlichen Menschen gebilligt werden, er mag einer Partei oder Richtung angehören, welcher er wolle, den allgemeinen Unwillen herausfordern. Absolut fern aber ist es ihm gelegen, Reden oder Handlungen zu treffen, die nicht aus bloßem Muthwillen und in frivoler Herausforderung der gesammten Bevölkerung geschehen, sondern aus einer ehrlichen Gesinnung entspringen, aus der subjectiven Ueberzeugung, nichts Unrechtes damit zu thun und zu sagen, vielmehr das Rechte und Gute damit zu fördern. Wo dieses subjective Bewußtsein vorhanden ist, da ist der grobe Unfug vollständig ausgeschlossen. Niemals kam es dem Gesetzgeber in den Sinn, eine unmosenhafte Empfindlichkeit eines Theiles des Publikums schützen zu wollen, zumal in einer Zeit, in der sich so widersprechende Meinungen in religiösen, politischen, socialen und selbst wissenschaftlichen Fragen kreuzen.

Wie eine blutige Parodie auf die in Rede stehende Auslegung lieft sich die auch von uns schon bekannt gegebene Blättermeldung von dem brutalen Cigarrenhändler in der Berliner Klosterstraße, der einen blinden Scheuertuchhändler zur Thür hinauswarf und denselben auf die Drohung, die Rohheit durch die Presse zu veröffentlichen, noch bei der Polizeiwache wegen angeblichen Bettelns denuncierte. Vom Revier-Lieutenant wegen seiner falschen Anzeige gerügt, erklärte der Biedermann, er habe den Blinden, wenn auch nicht wegen Bettelns, so doch wegen groben Unfugs fixiren lassen, die durch die Drohung mit der Veröffentlichung durch die Presse verübt worden sei. Der Mann hat offenbar aus der neuesten Gerichtspraxis etwas gelernt.

Wir erklären nochmals, daß wir die in Rede stehende Auslegung des Begriffs „grober Unfug“ für

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

171

(Nachdruck verboten.)

Die wenigen Personen, welche sie kannten, stellten sich nach ihren Romanen und verschiedenen Geschichten, die sie gehört hatten, die große Hauptstadt als das unlauteere Stellbühnen für verbotene Vergnügungen und allen möglichen und unmöglichen Verbrechen vor. Sie versuchten auch nicht, neue Bekanntschaften anzuknüpfen. Wozu auch, da sie vielleicht am nächsten Tage schon den begonnenen Verkehr wieder abbrechen mußten. Es war auch gar nicht so leicht. Sie hatten gesehen, wie sich bei Frau Roveray das Eis wieder neu bildete in dem Augenblicke, wo sie es gebrochen glaubten. Nachdem sie aus ihrem Hause nach Ablauf ihres Miethscontractes fortgezogen waren, begegneten sie ihr nur noch selten. Sie waren fast Fremde für sie geworden. Sie schreckten auch vor den Bemühungen zurück, die es sie gekostet hätte, um sich den Eintritt in irgend eine andere waadländische Familie zu erzwingen, und so blieben sie einsam. Sie alterten rasch in der beständigen Erwartung eines Tages, der nicht kam, lebende Beweise für die traurige Wahrheit, daß die Freundschaft eine Blume ist, die im Frühling und Sommer leicht, im Herbst des Lebens dagegen schwer aufblüht.

Um so lebhafter führten sie sich auf Alles, was

aus Frankreich kam. Sie verschlangen die Zeitungen; sie verfolgten die politische Bewegung leidenschaftlich; jede Wahl, jeder Ministerwechsel führte sie wieder direct in die Sache hinein. Man mußte es sehen, wie sie in höchster Erregung förmlich an den Lippen des Redners hingen, wenn ein Amnestieantrag in der Kammer beraten wurde. Hoffnungspunkte fielen ihnen dann wieder in die Herzen. Sie beriethen schon darüber, was sie dann beginnen würden, wenn sie wieder in ihr geliebtes Paris zurückgekehrt wären. Aber als der Appell an die Gnade mehr als einmal an dem zähen Widerstande der maßgebenden Personen gescheitert war, als ein Mann, der den Moment besonders geschickt auszunützen verstand, ganz ernsthaft die Theorie aufgestellt hatte, die künftigen Generationen wie ein unmögliches Paradoxon klingen wird: „Wir müssen eine Republik ohne Republikaner schaffen,“ — da brach der alte Messant in zornige Bervünschnungen aus, während seine Frau, die Augen auf den See geheftet, den sie dennoch nicht sah, wie durch einen Thränen Schleier jenseits des Jura, jenseits des fernen Horizontes, den er wie eine düstere Mauer versperrte, wie in einer Vision die nebeligen Umrisse des Pantheon und das ewige Sichtweber der Boulevards sah.

So rannen die Jahre dahin, grau, einförmig, trostlos. Traurigkeit und Langeweile lasteten wie ein schwerer Nebel auf den beiden alten Leuten und beugten sie zu Boden. Der alte Messant erschrak jetzt fast über den Klang seiner Stimme, wenn er in der lauen Wärme eines schönen Tages oder nach einer guten Nach-

richt sich dabei überraschte, wie er eines seiner alten heimathlichen Lieder trällerte. Frau Messant zeigte in ihrem Gange eine ihr sonst fremde Mattigkeit. Die Briefe, welche in immer längeren Zwischenräumen aus Frankreich kamen, waren jetzt bedeutende Ereignisse. Neben vor Erregung wurden sie aufgebrochen, unentmuthigt aus der Hand gelegt zu werden — so oft waren sie trocken, kurz, herzbrechend. Ach das Kraut des Vergessens wucherte schnell in den Herzen der früheren Freunde.

Eines Tages hatte Frau Messant einen schrecklichen Weintrampf. Sie blättere mit zerstreuter Hand in der Liste der Fremden, welche den lauen Winter und den blauen See unter den blendenden schneigen Bergen von Montreux aufgesucht hatten, als ihr Blick plötzlich auf einem ihr wohlbekannten Namen haften blieb. War es denn möglich? Ihr Better Dubourg ihr so nahe, kaum zwei Meilen von hier entfernt? Und er kam nicht mit seiner Familie, um sie zu besuchen? Frau Dubourg hier, die ihre Cousine, ihre Jugendfreundin war, die sie so oft bei sich empfangen und beherbergt hatte, die in Paris nicht sechs Wochen vergehen ließ, ohne mit ihr wenigstens einmal im Familienkreise zu speisen? Zweifellos, sie hatte ihren letzten, bereits vor mehreren Monaten abgejandten Brief nicht beantwortet. Aber nein, — nur wenige Schritte weit von hier zu wohnen und nicht zu ihnen kommen — das war unmöglich! Sie las die Notiz neu neuem. Da war kein Irrthum mehr möglich: Pension des Alpes. Herr und Frau Dubourg

unhaltbar erachten. Aber wenn er denn einmal in die Praxis der gerichtlichen Rechtsprechung eingeführt werden soll, so muß er auch auf alle Vorkommnisse, auf alle Partien, auf alle „Beunruhigungen“ angewendet werden. Es würde dann ein so allgemeines Loburakohu entstehen, daß die beliebte Definition schon allein dadurch ad absurdum geführt wird. Wenn denn, so denn!

### Politische Rundschau.

Eine todtbringende Beschäftigung ist es also, preussischer Landtagsabgeordneter zu sein. Der Doppelwährungsschwärmer und freiconservative Abgeordnete Dr. Arendt liegt in seinem „Deutschen Wochenblatt“ über die übermäßige Ausdehnung der Sessionen und meint, es bestände in Abgeordnetenkreisen kein Zweifel darüber, daß eine ganze Reihe von Abgeordneten, die in den letzten Wochen plötzlich verstorben seien, dem parlamentarischen Beruf zum Opfer gefallen seien. Wer das Abgeordnetenhaus am Dönhofsplatz kenne, der könne es voll beurtheilen, welche Anforderungen an Leben und Gesundheit aller Verheiligten diese übermäßige Ausdehnung der Sessionen stelle. — Diese armen bedauernwerthen Opfer ihrer Pflicht! Die Gefährlichkeit ihres „Berufes“ erklärte es denn auch wohl, daß so viele Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses in den letzten Monaten zu Hause geblieben sind und sich ihre Läden, 15 Mk. pro Tag, für's Nichtstun ausahlen ließen? Und nun wissen wir doch auch, weshalb so viele Abgeordnete bei der Abstimmung über das „Sechszehnmillionengeschenk“ fehlten. Sie lagen eben in Folge vorhergehenden Besuchs des Abgeordnetenhauses auf den Tod darnieder und konnten daher nicht kommen.

Das Sechszehnmillionengeschenk, das nicht ohne Schuld des Centrums von den Junkern im Abgeordnetenhause beschlossen ist, wird von der Correspondenz für Centrumsblätter als eine äußerst bedenkliche und ungerechte Maßregel verurtheilt. Die Correspondenz hält es für den „Gipfel der edlen Dreihigkeit, die sich in der heutigen Zeit des rücksichtslosen Interessentampfes breit macht, daß die Großgrundbesitzer und reichen Fideicommiss-Inhaber die Klinker der Gesetzgebung ergreifen, um unter Vorchiebung des „Bruders Bauer“ sich persönlich jeder einige Tausende aus dem Sädel der Steuerzahler schenken zu lassen.“ — Und doch waren es Centrumsabgeordnete, die durch ihr Fernbleiben von der Abstimmung dies „Geschenk“ erst möglich gemacht haben.

In der Angelegenheit des Schutzes der Bauhandwerker gegen Ausbeutung durch gewissenlose Bauunternehmer hat der Reichskanzler, nach einer Mittheilung der „Berliner Correspondenz“, Anlaß genommen, im Anschluß an eine im März d. J. im Reichsamte des Innern unter Beteiligung von Vertretern des Reichs-Justizamts und mehrerer preussischer Ressorts stattgehabte Berathung das Ersuchen um entsprechende Mittheilungen an die Bundesregierungen zu richten. Gleichzeitig sind die letzteren um eine gutachtliche Äußerung darüber gebeten worden, in welcher Form eventuell eine Berücksichtigung der zu Gunsten des

Bauhandwerks sich geltend machenden Wünsche für an-gänglich gehalten werde.

Die Culturaufgaben leiden nicht, sagt Herr Miquel. Die „Chronik der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität“ zu Berlin für 1894/95 aber enthält heftige Klagen der Universitätslehrer darüber, daß der Staat die Mittel zur Förderung der Wissenschaft allzu kurz bemißt. Prof. Virchow erhebt Klage wegen der unzureichenden und schon fast haufälligen Räume seiner pathologischen Anstalt. Ihm schließt sich Prof. Straßmann an, der die Errichtung einer chemischen Abtheilung bei dem Institut für Staatsarzneikunde verlangt. Prof. Julius Wolff beschwert sich, daß er immer noch nicht die Befolgung seiner Assistenten hat durchsetzen können. Gleich der christlich archäologischen Sammlung leidet der kunstgeschichtliche Apparat. Professor Frey schreibt darüber: „Die Bibliothek und das Anschauungsmaterial konnten nicht vermehrt, die im vorigen Jahre abbestellten Abbonnements auf wissenschaftliche Zeitschriften noch nicht erneuert werden. Das ist um so bedauerlicher, als schon seit Jahren die Apparatverwaltung nicht in der Lage ist, wichtige Neuheiten auf dem Gebiete der modernen Kunstgeschichte zu erwerben, und die bestehenden großen Lücken bei dem Unterricht, besonders in den Vorlesungen, zumal bei der stetig steigenden Zuhörerzahl, sich immer unerträglicher fühlbar machen.“ — Ja, für militärische Zwecke oder um durch allerlei „kleine“ Mittel, die recht kostspielig werden, den „nothleidenden“ Junkern aufzuhelfen, da muß Geld vorhanden sein und es ist vorhanden, sonst aber — leiten die Culturaufgaben durchaus nicht und wenn auch kein Pfennig für selbige mehr verwendet werden kann.

Eine bessere Ueberwachung der Ziegeleien hat der Handelsminister kürzlich angeordnet, weil festgestellt worden ist, daß in Ziegeleien die Arbeiter innen und jugendlichen Arbeiter bisher vielfach ungebührlich überanstrengt und mit Arbeiten beschäftigt worden sind, die sie gesundheitlich und sittlich gefährdeten, und daß auch die Wohnungsverhältnisse der Ziegelarbeiter häufig zu schweren Bedenken in sittlicher und sanitärer Hinsicht Veranlassung gegeben haben. Die erwähnten Mängel seien am schwersten in solchen Ziegeleien zu bekämpfen, die vorwiegend mit ausländischen — belgischen, holländischen und russisch-polnischen — Ziegeln arbeiten und größtentheils auch von Ausländern geleitet werden oder doch ausländische Aufseher verwenden. Auf Anordnung der zuständigen Minister werden in Zukunft in allen Fällen, wo die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß jugendliche ausländische Ziegelarbeiter in gesetzwidriger Weise beschäftigt oder schlecht behandelt werden, diese jugendlichen Ausländer von Landespolizeiwegen aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen werden. In gleicher Weise wird nöthigenfalls auch die Ausweisung ausländischer Betriebsleiter und Aufseher erfolgen. Auf besonderen Wunsch der belgischen Regierung werden jugendliche Ziegelarbeiter belgischer Nationalität ausnahmslos ausgewiesen werden, falls sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern befinden.

Die Weisheit dieser Maßnahme ist in die Augen fallend. Wenn alle Ziegeleibesitzer in denkbar schamloster Weise ihre ausländischen jugendlichen Arbeiter

ausbeuten, werden sie, d. h. nicht die Ziegeleibesitzer, sondern ihre Opfer, die jungen Arbeiter, ausgewiesen! Uebrigens, wer zahlt denn das Reisegeld? Oder werden die Unglücklichen gar auf den Schub gebracht?

Die Redefreiheit in Sachsen besteht nur noch von Polizei Gnaden. Das sächsische Ministerium hat die Beschwerde verworfen, die dagegen eingelegt war, daß die Plauen'sche Amtshauptmannschaft eine Versammlung in Elsterberg verbot, weil der Reichstagsabgeordnete Hofmann sprechen sollte. Die Zwickauer Kreisshauptmannschaft hatte das Verbot bestätigt, wogegen man sich aus Ministerium gewandt hatte. Nach dessen Entschluß steht es fest, daß ein Reichstags-Abgeordneter in Sachsen vor seinen Wählern nur sprechen darf, wenn er der Polizei genehm ist. Bedürfte es noch eines Beweises, daß man sich im Lager der Reaction den deutschen Parlamentarismus nur als Feigenblatt des Absolutismus denkt, das sächsische Ministerium hätte ihn geliefert.

Gegen das der belaischen Kammer vorliegende reactionäre Schulgesetz soll am 14. d. Mts. zunächst in Brüssel eine Kundgebung stattfinden, der am 28. d. Mts. eine größere unter Be theiligung aus dem ganzen Land sich anschließen soll. Zu dem Zwecke haben sich Socialisten, Radikale und Liberale verbunden, um gemeinschaftlich Protest zu erheben und diesem großen Nachdruck zu verleihen. Den Clerikalen ist die Sache sehr unbehaglich und sie bemühen sich, nentgens die Doctrinär-Liberalen von den Protestgruppen abzusprennen. Um dies zu erreichen, erklärt die clericale Presse die Bewegung für eine rein socialistische und sie spottet über die gemäßigten Liberalen, die sich „den rothen Fahnen der Socialistenpartei anschließen“ und damit die socialistischen Ziele unterstützen; sie verhöhnt die Doctrinäre, die zwar ihre blauen Fahnen entfalten, aber in demselben Aufzuge hinter den „rothen Lappen“ einhermarschiren und dadurch ihre Anhänglichkeit an die Monarchie, an die Familie, an Eigentum und öffentliche Ordnung verrathen. Diese Taktik scheint in Folge der unüberwindlichen Feigheit der Doctrinär-Liberalen auch nicht ohne Erfolg zu bleiben. Schon hat die liberale Vereinigung der Stadt Gent, an deren Spitze der erzdocrinäre Gener Bürgermeister Lippens steht, ihre Theilnahme an dem Straßenaufzuge abgelehnt, um nicht mit den Socialisten gemeinsame Sache zu machen und auch die Brüsseler doctrinäre liberale Liga erhebt Schwierigkeiten, obwohl die ganze nationale Kundgebung erst durch die Be theiligung der Arbeitermassen und der breiten Volksschichten des Landes ihre volle Bedeutung erhält. Aber die Kundgebung wird dadurch nicht verhindert; sie wird trotzdem stattfinden. Den Schaden werden einzig die Doctrinäre haben, die das letzte Bischen Einfluß im Volke verlieren. Die clericale Kammermehrheit will sich übrigens dem Einfluß der Kundgebung dadurch entziehen, daß sie das Gesetz vorher zur Verhandlung bringt. Sie beschloß, wie schon gemeldet, trotz heftiger Einprüche der gesammten Linken mit 63 gegen 32 Stimmen, die Berathung des Schulgesetzes schon auf den nächsten Dienstag festzusetzen.

Die Neuwahlen zum englischen Parlamente finden in den Stadtbezirken zwischen dem 13. und

Lochter, Paris.“ Uebrigens hatte es ihnen bisher an Zeit gefehlt, sie zu besuchen! Doch nein! Das sorgfältig aufgezeichnete Datum ihrer Ankunft ließ erkennen, daß sie bereits seit fünf Wochen dort waren. Da konnte die arme Frau die Thränen nicht mehr zurückhalten, und obgleich sie die Zeitung schnell verbarg, um ihrem Gatten und ihrem Sohne einen un-nötigen Kummer zu ersparen, verriethen ihre gerötheten Augen sie doch und zwangen sie, diese neue Bestätigung zu offenbaren.

Kenn' ich unter den Leiden seiner Eltern. War das denn das ganze Glück, das er ihnen zu bereiten vermochte? War es denn das Glück, ihn und mich noch als er zu Opfern einer unverständlichen Rache werden? Und ihre Melancholie lastete um so mehr wie ein Vorwurf auf ihm, als er niemals ausgesprochen wurde. Er hatte nur zu viele Gründe, traurig zu sein.

Er wurde von einem Traume verfolgt, der in jenen unruhigen Nächten hartnäckig wiederkehrte. Er sah sich in Paris, die große Treppe des Justizpalastes hinabsteigend, eines Justizpalastes, den er nicht wieder erkannte, ein Wunder der Architectur mit den weissen Säulen einer Kathedrale.

Das alte Fremdenzimmer, die sich freuten, ihn wiederzusehen, ließ er die große Treppe emporkommen. Das Barret auf dem Kopfe, die Toga umgehängt, irrte er in dem Saale, der sich stets ins Unendliche ver-längerte, nieder. Da sah er ja endlich! sagte eine seltsam hohe, er schritt zu ihm. Er ging von Gruppe

zu Gruppe und empfing herzliche Begrüßungen und tröstliche Handdrücke. Dann plauderte er mit einer Leichtigkeit und Wucht, die ihn selbst in Erstaunen setzte. Beifallrufe, die der Präsident des Gerichtshofes nicht verhindern konnte, wurden laut . . . und er erwachte, traurig in dem schmerzlichen Gedanken an das, was hätte sein können und an seine verfehlte Zukunft.

Da begegnete er eines Tages auf dem Wege, der von Bezev am See entlang nach Clerens führt, einem bekannten Gesichte. Er rief eines Ruf freundlicher Ueber-raschung aus.

„Berdier, bist Du es, mein alter Berdier?“  
Und der Andere, ein hochgewachsener junger Mann mit langem schwarzen Bart, umarmte ihn stürmisch. Es war ein Schulmeister, den er lange aus den Augen verloren hatte. Beide fragten zugleich:

„Durch welchen Zufall bist Du hier?“  
„Gut. Und Du?“  
„Nach exilirt.“  
Man folgte ein wirres Durcheinander von sich freizugenden Fragen und Antworten.  
„Ist das sonderbar, dies Zusammenreffen!“  
„Wo wohnt Du? Was machst Du?“  
„Was für ein Zufall, daß Du mein Nachbar und Schicksal im Exil bist!“  
„Wir müssen hier zusammenkommen. Dann können wir über Alles plaudern.“  
Berdier unterbrach sich zuerst, um René einen

andern jungen Mann vorzustellen, der ihrer Begrüßung lächelnd zugehört hatte.

„Mein Freund Cayrolaz,“ sagte er. „Auch ein Exilirt. Lauter schreckliche Communards! Es lebe die Republik!“

Die drei jungen Leute, erfreut über den Zufall, der sie zusammenführte, erzählten einander in abgerissenen Sätzen kurz ihre Geschichte. Berdier, der seines Zeichens Lehrer war, hatte während der Erhebung die Functionen des Maires von Baignolles versehen. Später war er unter falschem Namen bei einem Oberst der Armees Hauslehrer in Besancon geworden; eines schönen Tages, als er mit seinem Jögling einen Ausflug in den Jura machte, hatte er die Grenze überschritten und dem Obersten seinen Sohn nebst einem Briefe und Danksgungen zurückgeschickt. Cayrolaz war Redacteur des „Journal officiel“ der Commune gewesen. Am Tage nach der Niederlage erkrankte er sich des Seminars, in dem er seine Studien gemacht hatte. Da er etwas kahlköpfig und bartlos war, wurde es ihm nicht schwer, sich als Priester zu verkleiden, und so zog er in der Soutane mit würdiger, gottgebener Miene als Pilger, der eine Wallfahrt macht, durch die Champagne und das Elsaß, bis er die Schweiz glücklich erreichte.

(Fortsetzung folgt.)

7. Juli und auf dem Lande zwischen dem 17. und 7. Juli statt. Wahlberechtigt ist jeder männliche Bürger, der 21 Jahre alt, kein Verurtheilter ist, 12 Monaten eine Wohnortbestätigung erhalten, nach einer Wahlberechtigung oder der Wahlberechtigung, entweder im öffentlichen Grundbesitz oder im Privatbesitz, entweder im öffentlichen Grundbesitz nachweisen kann oder ein Haus, eine Wohnung, ein Grundstück oder ein eingetragenes Grundstück besitzt, das ununterbrochen einen jährlichen Mietzins von mindestens 10 Pfund Sterling (200 Mk.) repräsentiert, oder falls er, in gleichem Verhältnis zu einer anderen Person lebend, ein Haus inne hat, das dem Unternehmer gehört, aber nicht zu gleicher Zeit von diesem bewohnt wird. Auf dem Lande sind Wahlberechtigte Inhaber von freiem Eigentum im Wert von 40 Schilling und mehr, sowie Pächter. Die Wahl selbst vollzieht sich unter Umständen, die verschieden von den bei uns üblichen sind. Die „Frankfurter Zeitung“ schildert dieselben folgendermaßen: Nachdem der Wähler seinen Wahlbeamten davon überzeugt hat, daß er, der Wähler, in die Liste eingetragen ist und ein Kopier mit dem aufgedruckten Namen des einige Tage vorher benannten Kandidaten erhalten hat, begibt er sich an ein Schreibpult in einem abgeschlossenen Raum und macht gegenüber dem Namen des Kandidaten, den er wählen will, ein X, wobei er nicht geben darf, daß er kein Wahlberechtigter ist, da sonst seine Abstimmung ungültig würde. Der Wähler faltet dann das Papier zusammen, so daß man die offizielle Aufschrift sehen kann und steckt selbst das Papier in die Wahlurne. Jede bei der Abstimmung anwesende Person muß Verschwiegenheit geloben. Für solche, die nicht lesen und schreiben können, sind einige Erleichterungen getroffen. Wahlberechtigte Arbeiter dürfen vom Arbeitgeber die Erlaubnis erhalten, „für einen vernünftigen Zeitraum“ die Arbeit zu verlassen, um ihre Stimme abzugeben (wobei kein Lohnzug gemacht werden darf), vorausgesetzt, daß die Erlaubnis allen von dem Arbeitgeber augenblicklich beschäftigten wahlberechtigten Arbeitern erteilt, keine Schädigung des Geschäfts erfolgt und die Erlaubnis nicht unter der Bedingung gegeben wird, für einen bestimmten Kandidaten zu stimmen. Die Wahllokale sind von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends offen. Nach Schluß der Wahl werden die Urnen versiegelt und von allen Unterdistricten nach einem besonderen Locale gebracht. Dort werden die Zettel erst durcheinander geschüttelt und dann gezählt. Wer die meisten Stimmen hat, ist Sieger; eine Stichwahl giebt es beinahe niemals. Etwaige Beanstandungen der Wahl werden nicht vom Parlament, sondern von zwei Richtern des obersten Gerichtshofes geprüft und entschieden. Den selbstständig vorgehenden socialistischen Arbeitern bietet das jetzige Wahlsystem äußerst große Schwierigkeiten. Dahin gehören in erster Linie die ungeheuren Wahlkosten. Wegen Unzulänglichkeit seiner Wahlfonds hat der Candidat der Independent Labour Party für Nordost-Manchester, Leonhard Hall, dem Kampf zurücktreten müssen, und dies in einem Wahlkreis, wo der bisherige liberale Candidat, der 1892 nur mit 110 Stimmen Minorität unterlegen war, zu Gunsten des J. E. P.-Candidaten auf Wiederaufstellung verzichtet hat. Ähnlicher Geldmangel scheint in noch anderen Wahlkreisen zu herrschen. Dagegen sieht es fast so aus, als ob Keir Hardie in Südwest-Somerset einen sogenannten „Walk-over“ haben, das heißt ohne jede Opposition gewählt werden soll. Die Liberalen haben ihm keinen Candidaten gegenübergestellt, und die Conservativen haben zwar einen Candidaten, lassen aber nichts von sich merken. Keir Hardies Position ist dadurch so stark, daß er im Parlament wiederholt für die Localinteressen seines Kreises einzutreten ist, aber mit seinen Demonstrationen gegen die königliche Familie eigentlich keine Interessengruppen von politischer Bedeutung gegen sich hervorgefordert hat. Umgekehrt hat John Burns nicht nur alle möglichen bürgerlichen Interessen gegen sich in Garnisch gebracht, sondern, abgesehen von seinen socialistischen Gegnern, auch gewisse Arbeitergruppen dadurch sich zu Feinden gemacht, daß er mit Vehemenz das allgemeine Klasseninteresse der Arbeiter gegen das Sonderinteresse dieser Gruppen geltend gemacht hat. So haben zum Beispiel bei den Brauereiarbeiterwahlen die Arbeiter des Brauereiarbeitervereins in Battersea gegen Burns gestimmt, weil dieser eine Bestimmung durchgesetzt hatte, die ihnen verbietet, den ihnen verschafften Achtundentag als Mittel zu benutzen, nach Feierabend anderen Gärtnern Konkurrenz zu machen. Ähnlich die Briefträger u. s. w. und so wird Burns einen sehr schweren Kampf haben, einen Lorygegner aus dem Felde zu schlagen.

Die Nachrichten aus der Provinz lassen, wie der Londoner Correspondent des „Vorwärts“ mittheilt, noch in einigen Kreisen socialistische Wahlkege erhoffen. So sollen die Aussichten von Tillet in Bradford, John Piffers in Halifax, Fred Brodiehurst in Bolton und

John Carrons in Darby und noch einige andere nicht ungeringe Leiter. Wie dies sich gestalten wird, ist ungewiß. Die Independent Labour Party hat bei den letzten Wahlen der letzten Wahlperiode in Bradford einen sehr guten Erfolg erzielt, aber doch nicht für diesmal auf den Sieg gerechnet werden kann. Die Ausschüsse der Trade-Unionisten, die mit Unterstützung der Liberalen kandidieren, werden als günstig geschätzt.

In Südamerika droht auf einmal ein Krieg zwischen zwei Republiken, die soeben erst schwere Stürme im Innern durchgemacht haben und die noch von allen Seiten vom Aufstand umtobt werden. Die spanisch-kresischen Reichs Mittel- und Südamerikas können nie zur Ruhe kommen; die rothwendige Entwicklung des Handels überlassen sie den Fremden, die Einzelne widmen sich der Politik und so wechselt denn Jahr für Jahr ein Präsident mit dem anderen ab und das landesübliche Blutvergießen sorgt für die notwendige Herdenregung der Bewohner. So hatten wir uns in den letzten Jahren mit Nicaragua, San Salvador, Guatemala, Costa Rica, Venezuela zu beschäftigen — die brasilianischen Wirren ungerechnet — in den letzten Monaten traten Columbia und Ecuador zu den im Bürgerkriege befindlichen Staaten und ganz plötzlich bringt der Draht die Meldung von dem bevorstehenden Ausbruch des Krieges zwischen Peru und Bolivien. Der Grund ist nicht recht klar, denn die Grenzstreitigkeiten zwischen beiden Ländern sind sehr alten Datums und da die Streitpunkte in fast unbekanntes Indianergebiet fallen, das auch an Brasilien grenzt, wäre die Stellung eines Arbitrators von 24 Stunden, zu dem sich die bolivianische Regierung aufgerafft, nicht gerechtfertigt. Es müssen also neuere Vorfälle hinzugekommen sein, von denen wir in Europa noch keine Kenntnis haben. Peru hat erst eine schwere Revolution überstanden; die Rebellen haben gesteckt und Nikolaus Pierola ist zum Präsidenten von Peru gewählt worden. Es ist dies die dritte Ueberrumpfung in Peru seit einem Jahre. Pierola hatte sich bei den Kämpfen im Hintergrunde gehalten, er war nur erwähnt worden, weil er von Paris nach der Südküste Perus abgereist war, dann sollte er nach Chile gegangen sein; an den entscheidenden Gefechten hat er jedenfalls nicht Theil genommen. Wenn ihn jetzt der Congress in Lima zum Präsidenten wählt, so muß die Erkenntnis durchgedrungen sein, daß nur eine starke Hand einigermaßen Ordnung in Peru schaffen kann. In den letzten Jahren ist eine solche allerdings auch in einem halben Jahrhundert nicht zu Stande zu bringen. Bolivien hat mit seinen Ansprüchen augenscheinlich so lange gewartet, bis es den Nachbarstaat militärisch wie finanziell gänzlich niedergedrückt glaubte. In Sucre, dem Regierungssitz von Bolivien, hatte man aber augenscheinlich noch keine Kenntnis von der Wahl Pierolas, sonst hätte man das Ultimatum zurückgehalten. Wie gemeldet wird, hat die peruvianische Regierung die von Bolivien geforderte Genugthuung verweigert und es kann nun zu dem landesüblichen Blutvergießen in den spanischen Republiken kommen. General Nikola Pierola ist ein alter Reichthümer; schon 1877 machte er einen Aufstand in Callao und während des peruanisch-chilenischen Krieges, in dem Bolivien der Verbündete Perus war, benutzte er die Gelegenheit, den Präsidenten Prado zu stürzen. Am 23. December 1879 zog Pierola in Lima ein, er erklärte sich zum obersten Chef der Republik mit Diktatorgewalt und mit Hilfe des Klerus suchte er seine Herrschaft zu befestigen. Den Krieg gegen Chile wollte er bis auf's Messer führen; er hob sämtliche waffenfähige Mannschaft aus und legte den Bewohnern unerschwingliche Abgaben auf. Die übertriebenen Forderungen, die Chile für den Friedensschluß stellte, machten freilich einen Ausgleich schwierig. Aber durch die Niederlage bei Tacua am 27. Mai 1880 und durch den Fall von Arica am 7. Juni verloren die Peruaner ihre südlichen Provinzen und im Januar 1881 wurde ihre letzte Armee durch die Schlachten von Chorillos und Miraflores vernichtet und Lima von den Chilenen besetzt. Pierola floh und es brach nun über Peru eine förmliche Anarchie herein, die selbst einen Friedensschluß mit Chile längere Zeit unmöglich machte. Nach Jahren trat Pierola wieder auf den Plan, in jeder autonomen Bewegung hatte er seine Hand, bis er sich schließlich mit „peruanischen Nationalisten“ nach Europa zog, in Paris den Zeitpunkt erwartend, wo er wieder an die Spitze seines Vaterlandes treten konnte. Es ist ihm geglückt, aber Peru wird wenig glückliche Zeiten unter ihm haben. Bolivien kann er am Ende schlagen und in seine Schranken zurückweisen, aber mit ihm kommt die Herrschaft und die Wirtschaft in's Land, die das einst reichste Land der neuen Welt an den Abgrund des Verfalls gebracht

hat. Der Herr...  
 Herr...  
 Herr...

**Parteilangelegenheiten.**  
 Herr...  
 Herr...  
 Herr...

**Arbeiterbewegung.**  
 In Landberg...  
 In Landberg...  
 In Landberg...

In Landberg...  
 In Landberg...  
 In Landberg...

In Landberg...  
 In Landberg...  
 In Landberg...

In Landberg...  
 In Landberg...  
 In Landberg...

In Landberg...  
 In Landberg...  
 In Landberg...

In Landberg...  
 In Landberg...  
 In Landberg...

In Landberg...  
 In Landberg...  
 In Landberg...

**Bermischtes.**  
 Eine neue Religion hat der Herr Gemeindevorsteher...  
 Eine neue Religion hat der Herr Gemeindevorsteher...  
 Eine neue Religion hat der Herr Gemeindevorsteher...

# Ledermann's seit Jahren Aechter Kaffee-Trank

3946 bleibt nach wie vor  
unswelphast der beste, billigste und  
sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz

## Aechter Feigen-Kaffee nur allein echt zu haben bei A. F. C. Kallmeyer.

### Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum ein detail und ein gros  
zu den billigsten Preisen 2499

die Dampf-Branntwein-Brennerei von

## Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.

Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

### Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art



mit nebenstehender  
Control-Mark. Eine  
Garantie daß der Käufer  
nur reell gearbeitete Waare  
und der Arbeiter einen  
menschenwürdigen Lohn er-  
hält.

Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei

## V. Liepelt, 3689

Confectionshaus „Solidarität“,  
Nr. 63a, Nicolai-Straße Nr. 63a,  
Ede Neue Welt-Gasse.

Bestellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.  
Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu be-  
rücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen,  
es gilt für uns das verwerflichste aller Systeme die doppel Aus-  
beutung zu bekämpfen!

Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.  
Sitz Berlin.

## Handarbeit Herrenstiefel 7,50

## Damenstiefel 6,50

Halbschuhe, Strandschuhe, Turnschuhe.

Bruno Rosenthal, Schmiedebrücke 57

## Zeitgemäss.

Es wird jetzt viel geklärt, geschrien.  
Um Kundenschaft sich heranzuziehen.  
Besonders macht man gern Reklame.  
Wo faul ist Firma oder Name.  
Zuweilen nimmt ja solch' Geschrei.  
Doch „werstentbeis“ ist's Plunder!  
Und wer sich kauft den schlechten  
Plunder  
Sieht hinterher sein blaues Wunder.  
Acht Tage mag er leidlich stann,  
Am neunten aber platzt die Naht,  
Und beim Spaziergang vor den  
Thoren  
Hat beide Sohlen er verloren.  
Sieht dollends erst der gute Mann  
Sich in Scham bei Regenwetter an,  
Sch'n die famosen Stiefelchen  
Schon gleich am ersten Tage löten.  
So post den Kunden selber Straus  
Er schreit in alle Welt hinein:  
Ich laufe mit dem solchen Stümpfern  
Wie wieder an die Sämpfer klumpen.

Noch lebt mein alter Schuster ja,  
Zum Treitel geh' ich hin, hurra!  
Zum allerbesten Tempo stürz' ich  
Nach Neujährstraße 46.  
Gar mancher hat mit Behemung,  
Gemacht der Firma Konkurrenz  
Die ganze Zählung ging schon dreie.  
Max Treitel aber lebt noch heute,  
Der hält auf prima Qualität.  
Bei billigen Preisen früh und spät  
Gekauft hab' ich dazwischen seit Jahren,  
Bin immer gut dabei geblieben.  
Der Waare Werth hab' ich erkannt.  
Sie ist solid und elegant  
Und niemals hat man zu rufen  
Abiag und Sohlen zu verlieren! —  
Beruhigt ferner er im Reu  
Sofort der Kaufschlinge zu  
Und triff' die Kaufschlinge und bringe  
Dazwischen zu angenehmem Preise.

bei 3941

## Max Treitel jr. Neujähr-Strasse 46.

Auf Firma bitte sehr genau zu achten.

# Zu den Ferien. Praktische leichte Sommer-Knaben-Anzüge.

bestehend aus  
**Joppe mit Zug  
und Reinkleidern.**

	Mit kurzen Reinkleidern für das Alter von 9-16 Jahren.	Mit langen Reinkleidern für das Alter von 13-17 Jahren.
Hans. Anzug aus dunkelbraun melirt. Turntuch	3,75.	4,50.
Otto. Aus braun klein carrirt. Waschstoff	5,—.	6,—.
Felix. Aus grau gezwirnt. Turntuch	6,—.	7,—.
Georg. Aus schwarz-weiss klein carr., gezwirnt. Sommerstoff	6,—.	7,—.
Robert. Aus hellbraunem Turntuch	7,50.	8,50.
Carl. Extra leicht, aus beigefarben., rein wollen. Sommerstoff	10,50.	12,—.
Ingo. Aus modifarben. wollen. Turntuch	11,50.	13,50.
Bruno. Aus leichtem modifarben. Kammgarn-Beige	13,50.	15,—.

Des guten Tragens und der praktischen Verwendung wegen haben wir von diesen Anzügen viel Lager arbeiten lassen, um selbst sehr grosse Aufträge von Schulen und Turn-Anstalten sofort erledigen zu können.

### Leichte Sommer-Jackets und Joppen.

Für Knaben u. Jünglinge, mit einer Brustweite v. 64-86 cm.  
**Hitzableiter.** Praktisch. staubgraues Körper-Jacket M. 1,60  
**Ernst.** Grau melirt Joppe. hochgeschlossen. mit Umlegekr. u Zug M. 2,75  
**Erich.** Graue prakt. wollartige. leichte Joppe, hochgeschlossen. mit Umlegekragen u. Zug. M. 3,75  
**Oceana.** Schwarz od. grau. Alpaca-Jack. M. 3,75

### Paletot- und Kragen-Mäntel

Für Jünglinge mit einer Brustbreite von 76-86 cm.  
**Graf Caprivi.** Pelerinen-Mantel aus prakt. Excelsior-Lodenstoff, in grau oder modfarb., wasser-dicht ohne Aermel M. 10,—  
**Chicago.** Pelerinen-Mantel aus praktischem Excelsior-Lodenstoff, in grau od. modfarb., wasserdicht, mit Aermel M. 14,50  
**Belisar.** Mod. Sommer-Paletot aus modifarben. Cheviot, m. Zanellaf. 19,—

Hängematten, Feld- u. Garten-Stühle, Lederwaaren, Koffer, Reisetaschen etc.  
Lawn-Tennis-, Croquet-, Criquet-, Golf-, Skittles- etc. Spiele.

## Julius Henel vorm. C. Fuchs

älteste deutsche Versand- und Ausstattungshäuser,  
gegründet 1780.

BRESLAU, Am Rathhause No. 24, 25, 26, 27.

### Zur gefälligen Beachtung!

Um meiner geehrten Kundenschaft den Einkauf zu erleichtern und dem langweiligen Geschäft und Handeln, welches nur zeitraubend ist, aus dem Wege zu gehen, habe ich mich entschlossen, den Verkauf meiner Waaren zu erdenklich billigen, aber

### streng festen Preisen,

welche auf jedem Stücke vermerkt sind, abzugeben. Ich werde mich bemühen, nach wie vor nur

### erprobte reelle Waaren

zu liefern und bitte geschonert, mich in meinem Unternehmen zu unterstützen. 3973

## Max Wagner.

Kupferschmiedestr. No. 7.  
Mode-Waaren-, Confections-,  
Leinen- und Wäsche-Geschäft.  
Streng feste Preise.

### Mittel gegen Hitze

Handel und ja ich durch die Hitze  
Nicht bei der großen Hitze,  
Da trat ich in Schwitz gebadet,  
Meinen Zeit-Genossen Hilfe,  
Drohend um ich an zu lachen:  
Mensch, Du schmitz ja wie!  
Warten!

Warum trägst Du solche Sachen?  
Schau mich an und laß Dir raten,  
Mich geniert die Hitze nimmer.  
Wenn auf 40 Grad sie stiege,  
Woll aus „Gold 74“ immer  
Ich nur trage — **Beige-Anzüge!**

**Zu den Ferien!**  
empfehlen besonders billig:  
**Havelock's** in allen Farben u.  
Größen von 7 Mk. an,  
**Herren-Wasch-Anzüge**  
herrliche Muster und Farben  
nicht von Stoff zu unterscheiden  
nur 8 Mark.

eine Wohlthat bei der Hitze,  
**Lustre-Padrettes** in schwarz u.  
hellen Farben von 2,50 Mk. an  
aus wachsechte in vielen Mustern.  
**Gaus- und Garten-Röcke** in je-  
der Größe vorrätlich nur 1 Mark.

Um damit zu räumen:  
**Knaben-Wasch-Anzüge**  
reizende Mittel- auch Bloufen-Facot  
Lawn-Tennys mit passender Mütze  
nur 2 Mark.

größere für die Schule praktisch  
von 2,50 Mk. an,  
unentbehrlich für den Hochsommer  
**Staubmäntel** aus d. verschiedenst.  
Stoffen von 3 Mk. an.

Ein Jedermann ein Bedürfnis  
**Für die Reise!**  
in der Hitze größte Wohlthat  
**Beige-Anzüge**  
für Herren und Knaben 8 Mark.

**Sommer-Anzüge**  
für Herren und Knaben  
aus den neuesten Fantasie-Stoffen  
von 10 bis 30 Mark.

**Reise- und Braut-Anzüge**  
von 15, 18, 20, 25-30 Mk.,  
Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk.  
**Solide Stoffhosen**  
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima

**„Goldene 74“**  
Größtes Versandthaus.

**Oblauerstr. 74,** nur in der 1. Etage.  
Anerkannt im ganzen Land  
als reellste und billigste Bezugsquelle  
Breslaus.

## Arbeiter wählt

Eure Werk- und Festtags-Kleider  
nur bei

## G. Knauerhase,

Neumarkt 45,  
part. und 1. Etage,  
Ede Kupferschmiedestr. 3913

Selbige sind durch eigene An-  
fertigung, guten Sitz und bekann-  
te billige Preise vor allen andern vor-  
zuziehen.

## Rohtabake

Allebilligste Bezugsquelle, z. B.  
**Pfälzer**, pr. 1/2 Ko. 70, 75, 80, 85 Pf.  
**Brasil** und **Felix**, umblattreiche  
loose Blätter, a 1/2 Ko. 85 u. 100 Pf.,  
geböck 90, 100, 125, 135, 140, 150,  
160 Pf., letztere vier Sorten Um-  
blatt und Decke.

**Uckermärker**, 70 u. 80 a 1/2 Ko.  
**Domingo**, 90, 100 u. 110 Pf.  
**Carmen**, riesengroßes zartes Blatt,  
130 Pf., dann noch 105, 110, 115  
und 120 a 1/2 Ko.

**Sunstras**, 150, 180, 200, 225,  
250, 300, 350, 375, 400 bis 500 Pf.  
**Java-Umblatt**, 105, 120 und  
150 Pf. a 1/2 Ko. 3740

**Java-Einlage**, 90, 95, 100 Pf.,  
ebenso billig bin ich in allen anderen  
Rohtabaken u. gewähre noch bei sofortiger  
Barzahlung 3/10 Rabatt.

**Verwand gegen Nachnahme.**  
**Albert Kramolowsky,**  
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstr. u.  
Cigarettenfabrik, Cigaretten a. Kautsch.

## Gerichtliches.

Wegen Kaiserbeleidigung hat sich der verantwortliche Redacteur des „Volkswacht“, Genosse Fritz Stedenburger, in Halle a. S. zu verantworten. Die Verhandlung entzog sich der Öffentlichkeit und endete mit Verurteilung des Angeklagten zu 2 Monaten Gefängnis. Die Klage betraf eine Notiz, welche von der Geschlossenheit des Kaisers im Schutze von Reichsboten handelte. In der Begründung des Urtheils hieß es, der Gerichtshof habe sich der Uebersetzung nicht verschließen können, daß durch den Artikel im „Volkswacht“ der Kaiser beleidigt worden ist. Die Form war aber keine besonders grobe, weshalb auf das niedrigste Strafmaß erkannt worden ist. Revision gegen dieses Urtheil wird eingelegt werden.

Ein hochinteressanter Fall spielte sich dieser Tage vor dem Münchener Schöffengericht ab. Als Angeklagte figurirte die Amtsgeschäftshilfsgehilfin A. Weltmüller, deren Mann vor Jahren das Unglück hatte, in Folge geistlicher Erkrankung eine Heilanstalt aufsuchen und in Pension treten zu müssen. Herr Weltmüller, der ungefähr im 54. Jahre steht, genas wieder und bezieht nunmehr eine Jahrespension von 2400 Mark, womit er seine ziemlich zahlreiche Familie zu unterhalten hat. Der ehemalige Landrichter schämte sich, den Ansprüchen seiner Familie gerecht zu werden, selbst der Arbeit nicht, und es kann demselben nicht zur Schande gereichen, daß er schon in einer Schreibereiwerkstätte gearbeitet, daß er in der städtischen Baumschule schon im Tagelohn gestanden und gegenwärtig gegen ein monatliches Entgelt von 80 Mark im Steuerkataster-Bureau thätig ist. Mit diesem Beispiel von Selbstverleugnung und Aufopferung für die Familie stand jedoch seine Gattin im größten Contrast, denn dieselbe besaß so wenig moralischen Halt, daß sie zur Verwöhnungsdiebin, ja noch zu viel schlimmerem herabfiel. Sie stand daher unter der Anklage, daß sie, ohne unter sittenpolizeilicher Controle zu stehen, sich der gewerbmäßigen Unzucht hingegeben habe. Trotz der bereiten Worte ihres Verteidigers wurde das Schuldig über die Frau gesprochen und das Gericht verhängte über sie eine Haftstrafe von vierzehn Tagen, indem es als straferschwerend annahm, daß die Angeklagte sich in guten finanziellen Verhältnissen befindet und daß sie sich trotz ihres Standes und ihrer Bildung als Mutter von sechs Kindern nicht scheute, ihre Frauenehre auf solche gemeine Weise preiszugeben.

Die Aufforderung zum Boykott ist auch von einem Magdeburger Gericht als „grober Unfug“ erklärt worden. Genosse Reichstagsabgeordneter Albert Schmidt ist als Mitglied der Localcommissioen wegen Veröffentlichung von Boykottaufrufen vom Magdeburger Schöffengericht zu Mark 150 Geldstrafe oder 50 Tagen Haft verurtheilt worden, weil er damit „groben Unfug“ begangen haben soll. Das Gericht führte im Urtheil aus: Grober Unfug sei das, was gegen Anstand und Sitte verstoße und das Publikum belästige. Es brauche nicht erst festgestellt zu werden, ob sich thätlich Personen belästigt gefühlt haben. Schon durch die Veröffentlichung könne die Beunruhigung erzeugt werden. Selbst wenn die einzelnen Wirkungen nicht erwiesen seien, könne die Beunruhigung erfolgt sein. Es sei die Aufforderung auch an Vereinigungen gerichtet, deren Mitglieder nicht alle auf socialdemokratischem Boden stehen. Der Angeklagte sei für die Artikel verantwortlich zu machen, da er von ihnen bei der Veröffentlichung Kenntniß gehabt habe. Obwohl der Boykott an sich nicht strafbar sei, müsse doch die Veröffentlichung solcher Aufforderungen als grober Unfug angesehen und bestraft werden. Bei der Abmessung der Strafe sei berücksichtigt, daß der Angeklagte in mehreren Versammlungen gesprochen, dafelbst Vereine getabelt hat, und in ganz hervorragender Weise thätig gewesen ist. Das sei als strafverschärfend in Betracht gezogen worden. Seine Unbescholtenheit habe man als strafmildernd berücksichtigt. Gegen das Urtheil wird Berufung eingelegt werden. Trotzdem

## Breslauer Spaziergänge.

„Und der Eine kriegt dies und der Andere kriegt das und ein Dritter kriegt jenes, aber Jeder kriegt was“ heißt es im Refrain eines lustigen Liedes, das wir schon oft haben erklingen lassen, wenn wir's mit der Freude gekriegt haben, gelt? Da das, was Jeder kriegt, gar sehr verschieden ist, so sind auch die Gefühle, die man in Folge des Kriegens kriegt, oft sehr verschieden. Unser Breslauer Kriegerverein, der von unseren liebenswürdigen Stadtvätern haare 3000 Mark kriegt, um sein 50-jähriges Stiftungsfest recht pomphaft zu feiern, ist natürlich sehr vergnügt, während viele Steuerzahler es mit der Wuth kriegen, wenn sie sehen, wie man ihre Steuergroschen „liberal“ verwaltet.

Große Freude hatte kürzlich ein Seifenfabrikant in der durch allerlei Abberitenreiche rühmlichst bekannten Stadt Reiffe, als er auf einer schlechten Geflügelausstellung für einen Stamm echter italienischer Gähner mit schönen gelben Beinen den „ersten Preis“ kriegte. Aber einen bösen Schreck kriegte er doch, als die Preisrichter hinter den „Witz“ kamen und die schön gefärbten gelben Beine der „echten“ Italiener vermittelst Seife und Wasser in graue verwandelten. Und wenn der fündige „Geflügelzüchter“ nun am Ende noch von den Gerichten was „aufgebrummt“ kriegt, ist es gewiß mit der ursprünglichen Freude über den ersten Preis ganz aus. Ja, ja „färbe nie ein Thier zum Scherz, denn es könnt' gewaschen werden“!

Da war die Freude unseres Reichstagssecretärs

das Gericht nach Willkürsprache als vorliegend erkannt hat, ist auf das Höchstmaß der zulässigen Strafe, auf Mark 150, erkannt worden. Daneben hat aber das Gericht für den Fall der Nichtzahlung auf 70 Tage Haft erkannt, obwohl das Strafgesetzbuch in den Paragraphen 14 und 24 ausdrücklich das Höchstmaß einer Haftstrafe auf 6 Wochen festsetzt. Wir werden dabei unwillkürlich daran erinnert, daß es auch ein Magdeburger Gericht war, welches bei Verurteilung des Genossen Peus wegen Majestätsbeleidigung auf — Ehrverlust erkannte, obwohl das Strafgesetzbuch dies nicht zuläßt. Wie das damalige Urtheil wird auch wohl das jetzige in der höheren Instanz nicht Bestand haben.

## Locales.

Breslau, den 13. Juli 1895.

\* Die Tage werden kürzer! Wenn das Kürzerwerden der Tage auch noch nicht sonderlich merkbar ist, so ist es doch Thatsache, daß die Sonne jetzt von Tag zu Tag einen kürzeren Bogen am Firmamente beschreibt. Die Tage werden wieder kürzer! Wahnwitzsvoll wird, wenn wir daran denken, unser Gemüth gestimmt. Wer dachte bei dieser Betrachtung nicht an die herrlichen Schiller'schen Worte: „Dreifach ist der Schritt der Zeit, zögernd kommt die Zukunft hergezogen, pfeilschnell ist das „Jetzt“ entflohen, ewig still steht die Vergangenheit.“ Erinnert uns das Kürzerwerden der Tage an die tiefe Wahrheit jener Worte, erinnert es uns daran, daß nach den schönen Sommertagen wieder die langen rauhen Winternächte folgen, so werden wir auch gleichzeitig an die Thatsache erinnert, daß wir in einem ewigen Wechsel der Zeiten leben. Wenn wir an das pfeilschnelle Entschwinden des „Jetzt“ denken, wenn wir weiter daran denken müssen, daß der weitaus größte Theil unserer Mitmenschen in Noth und im tiefsten Elend schmachtet, in der kurzen Spanne Zeit, die sein Leben währt, der Mensch nichts als Kummer und Noth empfinden muß, so wurzelt in uns die Ueberzeugung immer fester, daß wir auch keine Secunde an uns vorüberziehen lassen dürfen, in der wir nicht an dem großen Befreiungswerke der Menschheit weiter arbeiten. Wie wir aber davon überzeugt sind, daß die finsternen, langen Winternächte wiederum durch herrliche Sommertage vercheucht werden, so sind wir davon überzeugt, daß auch der darobenden Menschheit eine herrliche Zeit kommen wird, eine Zeit, in der Noth und Elend unbekanntere Factoren sind. Festen Auges werden wir daher auch in die Zukunft sehen! Was sie uns auch an Enttäuschung und Schmerz bescheren möge — bes einen sind wir fest versichert, daß ein Tag der Erlösung aus der Dual und Schmach kommen muß!

\* Die Berufs- und Gewerbezahlungen, die am 14. Juni in Breslau vorgenommen wurde, hat vorläufig ergeben, daß die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung 362,597 und zwar 166,329 männliche und 196,268 weibliche Personen. Der Ueberschuß der weiblichen gegenüber den männlichen Personen beträgt mithin 29,939. Am 1. December 1890 hatte die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung 335,186 betragen; dieselbe hat demnach in dem 4 1/2 jährigen Zeitraum eine Zunahme um 27,411 Personen erfahren. Die Zahl

der abgehenden Auswanderungsbillets beträgt 64,811, die der Einwanderung 11,277 und die der Auswanderungsbillets 547. Die kaiserliche Armee, vertheilt mit dem Brodlerungsstande vom 1. December 1890, hat die Ober- und Landpostrat erfahren, die einem Zuwachs von 14,325 Personen aufzuweisen hat; ihr folgt die Schweißniger-Vorstadt mit einer Zunahme von 12,405 Personen. Einen verhältnismäßig geringeren Zuwachs haben die Obblauer-Vorstadt mit 3209 und die Nicolai-Vorstadt mit 1881 Personen erfahren. Haben mithin die Vorstädte sämmtlich eine Zunahme aufzuweisen, so ist die Bevölkerung in der inneren Stadt beständig in der Abnahme begriffen. Seit dem 1. December 1890 hat in diesem Stadtheile die Bevölkerung um 4509 Personen abgenommen.

\* Die deutschen Studenten der Universität Breslau haben sich in den letzten Tagen besonders bemerkbar gemacht. Die Bildung von zwei, speciell polnischen Corporationen gab ihnen Veranlassung dazu, eine Ortsgruppe des akademischen Vereins zur „Hebung des Deutschtums in den Ostmarken“ gründen zu wollen. Das dies Vorgehen sehr tactvoll ist, kann man nicht gerade behaupten; die deutschempfindenden Musensöhne fanden auch bei dem Rector der Universität wenig Entgegenkommen. Sie hielten nun am Mittwoch Abend im Hotel „König von Ungarn“ eine Versammlung ab, in welcher verschiedene Burschenschaften vertreten waren. Die Verhandlungen drehten sich in der Hauptsache um den § 3 des vorgelegten Statutenentwurfs, wonach nur Studenten germanischer Abstammung Mitglieder des Vereins werden könnten; von anderen Rednern wurde beantragt, die Nationalität bei der Aufnahme garnicht in Betracht zu ziehen. Die zukünftigen Stützen der Gesellschaft befanden sich gerade im schärfsten Fiebelkämpfe, als ein alter Herr im grauen Wollbart ganz außer Athem mit den Worten in den Saal trat: „Ich löse die Versammlung auf! Im Auftrage des Herrn Rectors fordere ich Sie auf, die Versammlung aufzulösen!“ Es war, wie berichtet wird, der gestrenge Universitätsprorector, dem der Rector magnificus diesen Auftrag erteilt hatte. Zu einer Auflösung der Versammlung lag natürlich zunächst kein Grund vor und auch der überwachende Polizeicommissarius, Herr Göllitz, an den sich der pflichterfrige Prorector wandte, lehnte es ab, einzugreifen. Er drohte allerdings, die Versammlung aufzulösen, als sich der Abgesandte des Rectors in aufgeregter Weise mit den Leitern der Versammlung herumstritt; darauf erklärte ein Herr Schlich die Versammlung für geschlossen. So endete der Versuch, einen „Verein zur Hebung des Deutschtums“ ins Leben zu rufen.

e. Der Straßenbahnverkehr in unserer Stadt hat mit der Erbauung der „Elektrischen“ eine große Ausdehnung erlangt und noch ist man bestrebt, das Schienennetz erheblich zu erweitern. Es unterliegt keinem Zweifel, daß durch die Herstellung einer so billigen Fahrgelegenheit die alten Beförderungsmittel in's Hintertreffen gerathen. Das gilt besonders vom Droschkenverkehr. Als schlafenden Betweis

Grafen Posadowsky gewiß ungetriebener und reiner, als er vom bayerischen Prinzregenten den Michel erster Güte verliehen gekriegt hat. Weshalb er diesen hohen bayerischen Orden bekommen hat, weiß ich freilich nicht, ich bin aber überzeugt, daß er ihn verdient. Wie viel Wunden sind dem armen Reichstagssecretär nicht dadurch geschlagen worden, daß er all die schönen Steuern nicht kriegen konnte, die er sich mit Herrn Miquel so schön ausgedacht hatte. Da darf man ihm gewiß das hübsche Ordensplaster gönnen, das ihm der bayerische Regent zart auf das wunde Herz gelegt hat.

Sicher wird der Neudecorirte mit seinem Michel vorsichtiger umgehen, als wie das einige andere Würdenträger, die an den Nordostseeanal-Festlichkeiten theilnahmen, mit ähnlichen schönen Sachen gethan haben. Eine ganze Anzahl Orden, Rothe Adler-, Kronenorden u. sind nach den Festlichkeiten in Hamburg gefunden worden und zwar an den verschiedensten Stellen. Ein Rother Adler ist sogar in einen entlegenen Winkel von St. Pauli, dort, wo man sich nur incognito amüßert, hineingepflogen! Es muß in der That in Hamburg sehr sibel hergegangen sein, auch bei den würdigsten Würdenträgern. Abgefordert hat übrigens noch keiner der Verlustträger seinen Orden, obwohl dieselben schon öffentlich als gefunden angezeigt wurden. Sollten die Herren wohl am Ende jetzt noch „im Thran“ sein?

Welch einen Schreck kriegte nicht ein bekannter freisinniger Wadelstrümpfer, den das gütige Geschick einstmal in schöneren Zeiten zum dritten Präsidenten des Reichstags gemacht hatte und der auf jene hohe,

man auch längst vergangene Würde pochend, den Nordsee-Festtrummel mitmachte, obwohl er jetzt nicht einmal mehr im Besitze eines einfachen Reichstagsmandats ist, als er in dem Bewußtsein, preussischer Oberbürgermeister, also ein „regierender Herr“, zu sein, sich im Eisenbahnzug der fürstlichen Personen Platz nahm, von einem dienstthuenden Offizier aber rasch und entschieden, wenn auch höflich wieder — hinausgeworfen wurde und nun traurig im letzten Zuge zwischen den ganz gewöhnlichen Reichs- und Landboten ein, Plätzchen suchen mußte. Ja, Jeder kriegt was! Und daß der biedere Freisinnsheld nachher zu seinem Schaden auch noch den Spott kriegte, das ist sicher. So was kommt aber davon, wenn man nicht da bleibt, wo man hingehört.

Freilich, Manchem würde es schon übel bekommen, wenn er sich auch nur mit den gewöhnlichen Parlamentariern abgeben wollte. Den Münchener Gendarmen soll es auf das Strengste untersagt sein, mit Reichstags- und Landtagsabgeordneten wie mit Vertretern der Presse zu verkehren. So berichten bürgerliche Blätter. Wenn diese Münchener Männer der Ordnung mit Männern der Presse im Verkehr befunden werden, kriegen sie — acht Tage Mittelarrest. Was sie kriegen, wenn sie mit Reichs- oder Landboten umgehen, ist nicht bekannt, aber nach dem Vorhergesagten ist kaum anzunehmen, daß es — ein Orden sein wird. Damit sind denn die armen Parlamentarier wieder eines gewöhnlichen, lieb gewordenen Verkehrs beraubt und werden genöthigt sein, nunmehr anderen Verkehr zu suchen, als wie den

fahren wir die Thatsache an, daß trotz der gewaltigen Ausbehnung unserer Stadt die Zahl der Droschken nicht zu- genommen, sondern im Gegentheil abgenommen hat. Dabel stiehet der größte Theil der noch fahrenden Besitzer ein kümmerliches Leben: ihr Loos ist wenig besser als das unserer Cognacproleten. Die fortschreitende Verarmung der mittleren und unteren Bevölkerungsschichten, besonders aber die ungeheure Concurrenz der Straßenbahnen, tragen die Schuld an dem Niedergange des einst so blühenden Gewerbes. Die Einnahmen des Droschkenbesizers sind oft lächerlich gering, erreichen an vielen Tagen nicht die Höhe von 3 Mark. Demgegenüber stehen die hohen Ausgaben für Pferd, Wagen, Stallung, Heu und in letzter Linie erst für den Haushalt. Die strengen polizeilichen Vorschriften erfordern es, daß auf Pferd und Wagen die peinlichste Sorgfalt verwendet wird und gar mancher biedere Kossackent, der sonst keine Gefahr scheut, steht in bangen Erwartung den Tag des Vorfahrens heranzukommen. Wehe ihm, wenn die Revision zu seinen Ungunsten ausfällt und ihm der Fahrchein entzogen wird. Womit soll er, der in seinem Beruf fleißig und grau geworden ist, sich und seine Familie ernähren? Und wenn der kritische Tag auch glücklich noch einmal glücklich vorübergeht, wird es ihm bis zum nächsten Jahr gelingen, einen neuen Wagen zu erhalten, ein anderes Pferd sich anzuschaffen? Diese Fragen beschäftigen gar manchen Droschkenbesitzer und es ist er- läuterlich, daß die Sorge um die Existenz manchen von ihnen nicht schlafen läßt. Wie ganz anders die Besitzer der Straßenbahnen. Wie in Sclavastia jedem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, so fallen den Actionären die Dividenden mühelos in den Schooß. Wenn der „Droschker“ in stürmischer Winternacht auf seinem Boote sitzt und auf Nebelglocke wartet, liegt der Actionär im warmen Psuhl und träumt vielleicht von dem Steigen seiner Papiere oder von der höheren Dividende, die ihm dieselben im laufenden Ge- schäftsjahr abwerfen werden. — Auch die Einführung der Taximeter wird von den Droschkenbesitzern als eine Neue- rung beklagt, die mit auf ihren Untergang hinarbeitet.

Man sieht im übrigen auch auf dem Gebiete des Ver- kehrswezens klar und deutlich, daß die kleinen Unternehmer vom Großcapital zu Grunde gerichtet werden. Das wissen auch die Droschkenbesitzer und sie sagen es jedem der es hören will.

d. Verloofungsrennen. Morgen, Sonntag, findet wie alljährlich in Scheinwig vom Verein für Pferdezüchtung und Pferderennen das sogenannte Verloofungsrennen statt, bei dem nämlich der Sieger unter den Vereinsmitgliedern ver- auctioniert und der Erlös an den Gewinner des Pferdes nach Abzug der Stempel- und Auktionsgebühren ausgeschüttet wird. Ueber diese Sache scheint das Publikum noch nicht genügend aufgeklärt zu sein, weshalb wir Veranlassung nehmen, uns über den Gegenstand einmal auszulassen. Nach unseren Informationen ist das betreffende Pferd, welches bei dem Rennen am Sonntag den Preis davon trägt, Eigen- thum des Vereins oder eines Mitgliedes desselben und bleibt auch nach der Auktion im Besitz des Vereins oder des sonstigen Eigenthümers. Der Verkauf ist somit nur ein scheinbarer. Und das ist auch erklärlich, wenn man erwägt, daß die Auktion nur unter Mitgliedern des Rennvereins vorgenommen wird und ein Betrag erzielt wird, der mit dem Werthe des Pferdes in gar keiner Beziehung steht. — Ein solcher Renner wird unter Sportmännern mit vielen Tausenden bezahlt, wenn es überhaupt dem Eigenthümer einfällt, ihn zu veräußern. Der höchste Erlös eines aus- gelassenen Pferdes war bis jetzt nach unserer Kenntniß 4000 Mark. Wie steht es aber mit der Einnahme bei einem solchen Rennen? Im vorigen Jahre wurden gegen 15- bis 16 Tausend Ringelplättchen zu 50 Pfg. verkauft, das entspricht einer Einnahme von 7 bis 8000 Mark. Die Einnahmen

weit über ihren Stand hinaus liegenden mit königlich bayerischen Gendarmen.

Welche Einfälle übrigens der Bureaokratismus kriegen kann, davon hat neulich im schönen Schwaben- lände Jemand einen eigenartigen Beweis bekommen. Dieser Jemand hat das Unglück gehabt, wegen Nerven- krankheit längere Zeit in einer Heilanstalt verbringen zu müssen und sollte nun, wieder entlassen, in einer Gerichtssache als Zeuge vernommen werden. Zu die- sem Zweck sandte ihm das Gericht durch die Post eine Vorladung mit der wortgetreuen Adresse „An (Herrn) war extra aufgeschrieben) den nervenleidenden Sohn der Sophie Balz, Wwe. in Kronthal.“ Der arme, ohrehörnerlose Empfänger dieses Briefes soll allerdings sehr entrümpet gewesen sein, aber das kann mich nicht hindern, hier offen zu erklären, daß wir im Interesse der „Richtig- keit“ und strengen Wahrheitsliebe eine solche Adressirung amtlicher Schreiben ganz angemessen erscheint und daß ich erwarte, daß zumehr bald alle Behörden dem nachvoll gegebenen Beispiele der Schwaben, die be- kanntlich erst mit dem vierzigsten Jahre lang werden, folgen und alle unnötigen und unwahren Bezeichnungen auf Briefadressen bei Seite lassen werden. Was wird das für eine Freude werden, wenn die Leute amtliche Aufschriften etwa mit folgenden Adressen kriegen: „An den trunksüchtigen Schwann der R. R.“, „An den fuppstüchtigen Sohn des R. R.“, „An die wahnsinnige Ehefrau des R. R.“, „An die kränkliche Großmutter des R. R.“ u. s. w.“

Was man nicht Alles kriegen kann. Anlich träumte dem Dienstmädchen eines Berliner Hans- ogreniers, daß es einer Raß vom Bräutigam des Hausbesizers überredet g-kriegt hätte und das Mädchen erzählte davon im Park. Als auch die Rabame be- von hörte, kriegte diese eine fürchterliche Empörung und warf das frische Mädchen, das sich im Träume vom glücklichen Schwiegersohn der gnädigen Frau träumte, hoch, Hals über Kopf zum Hause hinaus.

aus den übrigen Plätzen wollen wir hierbei garnicht in Be- tracht ziehen, weil wir annehmen, daß jene Zuschauer des Sports wegen auf dem Plan erscheinen. Wir sagten, der höchste Erlös eines Pferdes war bisher 4000 Mark, diesen Betrag erreicht er nur selten; der Durchschnittspreis ist 2 bis 3000 Mark und diese Höhe erreicht er erst seit einigen Jahren, nachdem der verstorbene Weinkauffmann Schäfer (Firma Hansen) energisch für eine Preisverbesserung bei dem Verein vorstellig geworden war. Der gewöhnliche Verkaufs- preis schwankte in früheren Jahren nur zwischen 1 bis 2000 Mark. Die Zahl der Zuschauer beim morgigen Rennen wird wohl auch nach vielen Tausenden zählen, die Pferde übersteigen; mit dem Ueberschuß werden dann nicht nur sämmtliche Kosten des Rennens gedeckt, es bleibt den Herren Baronen, Grafen und Fürsten noch ein schöner Theil für Champagnerbowlen u. s. w. übrig. Man würde tauben Ohren predigen, wenn wir das Publikum von der Werthstellung an diesem Luxus-Sport abhalten wollten, aber wir halten es wenigstens für unsere Pflicht, klarzulegen, daß es der Haute volé, die sich ein Stelldichein giebt, um ihrer Lust zu fröhnen, die Kosten decken muß. Männiglich ist es bekannt, daß es in den Augen dieser hohen Herrschaften nur als „Nichts“ angesehen wird, das gerade zum Bezahlen gut ist. — Wertwürdig und charakteristisch ist es auch, daß bei der großen Einnahme der Gewinner des Pferdes auch noch die Kosten des Verkaufs des Pferdes decken muß. Wir meinen, dem Gewinner gehört der volle Preis. Wenn die gesammte Presse gegen die Art und Weise dieser Verloofungs- rennen vorgehen möchte, dann würden die Herren gezwungen sein, Nemedur zu schaffen.

n. Arbeitsnachweis der Tischler. Einen interessanten Beitrag zur Beurtheilung von Angebot und Nachfrage liefern die beiden Vierteljahrsberichte des Arbeits- nachweises der Tischler. Es erhielten Arbeit nachgewiesen im Januar 72 Personen im April 131 Personen „ Februar 68 „ Mai 112 „ März 105 „ Juni 123 „

Die Zahl der Personen, denen im ersten Quartal Arbeit nachgewiesen werden konnte, beträgt 245, im zweiten Quartal 366, also 121 mehr. Von den 366 Personen, die im zweiten Quartal durch den Arbeitsnachweis Beschäftigung erhielten, waren 112 Bauhändler und 254 Möbel- tüchtler. Durchschnittlich hatten im Arbeitsnachweis-Bureau pro Tag 50 bis 60 Personen um Arbeit angefragt.

\* Sommer-Theater bei Liebig. Heute, Sonntag, wird „Der Zigeunerbaron“ von Strauß, der seit mehreren Jahren nicht mehr gegeben wurde, auf- geführt. Die Vorstellung findet bekanntlich zum Benefiz für die beliebte Sängerin Emilie Osendes statt, welche die Saffi singt.

\* Budapest Poffentheater. Heute, Sonn- abend, geht wieder einmal das alle Jugitüd Pupas und Wörthaim oder „Die concurrirenden Heiraths- vermittler“ und darauf die Novität „Oppenheim in der Ugluchöhle“ in Scene.

\* Die Brüder von Mariaberg, Genrebild in 2 Acten von „“. Das unter vorstehendem Titel seitens der Direction des Budapest Poffentheaters dem Polizeipräsidium eingereichte Stück ist verboten worden. Gründe für die Maßregel sind dem Schreiben des Polizei- präsidiums an die Direction nicht beigelegt. Letztere sowohl wie der Verfasser des Stückes wollen nun im Intanzwege eine Aufführung zu erwirken suchen.

\* Bau des neuen Anatomie-Gebäudes. Das Universitätscuratorium ist von den Staatsbehörden zur Inangriffnahme der Bauarbeiten für das neue Anatomie- Gebäude in der Marirake in der Voraussetzung ermächtigt

Hinausgeworfen wurde in diesen Tagen auch wieder einmal der arme Bismard. Freilich nicht Bismard in Berlin, sondern nur im Bilde. Be- grüßte die nachschwärmer hatten in der Zeit des jüngsten kais. graßrenden Bismardnebers einem allge- mein und tiefgeschltem Bedürfnis abzuhelfen gemeint, indem sie dem alten Rögler auf einem Berge im Riesengebirge ein Denkmal errichteten. Mit der edlen Dreistigkeit, durch die sich die echten Anhänger des alten preußischen Kranzjägers von allen übrigen Menschen vortheilhaft auszeichnen, hatte man den Besitzer des Berges den Grafen Schwagotz, nicht um Erlaubniß zur Errichtung des Denkmals gefragt, sondern machte von der vollendeten Thatsache. Dieses aber wollte von der höchsten Kameralamt erst nachher Mittheilung der sinnigen Verzierung der „kleinen Eintracht“ mit dem Bismarddenkmal nichts wissen und droht, das Götzenbild kurzer Hand beseitigen zu lassen, wenn man es nicht freiwillig wieder wegnehme. Da das nicht ge- schah, hat das reichgräfliche Amt die Execution selbst voll- zogen und das hohe Denkmal reichsammlen und patri- otischen Sinnes einfach entfernt. Natürlich haben jetzt unsere Bismardarbeiter eine gräßliche Wuth gekriegt und schimpfen wie die Rögler auf die Veranlasser dieser fürchterlich unpatriotischen That, und wenn nicht glück- licher Weise die Scherzstübebegeisterung im Allgemeinen schon eine erhebliche Abkühlung erfahren hätte, finte- malen der Wuth augenfeindlich in höheren Regionen conträr weht, so würden wir am Ende gar noch das Schauspiel einer speciell schlesischen Entzweiungs-Be- wegung zu sehen kriegen.

So kriegt doch, wie Du siehst, lieber Leser, peran noch den Worten des Liebes, das ich meinem heutigen Sonntagspaziergang voranstellte, ein Jeder dies oder das, und Jeder kriegt was. Auch unsere schlesische Fehlung Giaz hat heute Besuch gekriegt und zwar den des in letzter Zeit vielgenannten Herrn v. Koge, der seine ihm wegen seines Duells mit einem anderen

worden, daß wie die „Schl. Bzg.“ hört, die Frage der Roth- auslässe in die Alte Oder in der bis zur letztgültigen Weise von der Landespolizeibehörde erledigt wird.

\* Ver mißt wird seit dem 9. d. M. der 20 Jahre alte Schuhmachergeselle Otto Vöchel, Bergstraße 13, der bei seinem Weggange mit einem braunen Jaquetanzug und einem braunen Hut bekleidet war. — Seit demselben Tage wird das zehn Jahre alte Schulmädchen Anna Mitsche vermißt. Es hatte an jenem Tage die Wohnung seiner Eltern, Michaelisstraße 20, verlassen, um zur Schule zu gehen und ist nicht mehr zurückgetehrt. Bekleidet war es mit einem blauweißcarrierten Kleide und Schnürschuhen.

\* Verhaftet wurde eine vielfach bestrafte Person, die dabei ertrapt wurde, als sie Wagen, die auf dem Neu- markt ohne Aussicht standen, heraubte.

\* Die Leiche eines Mannes, der ungefähr 50 Jahr alt sein kann, wurde am 11. d. M. in Ottowly bei Breslau aus der Oder gezogen. Der Todte war mit einem schwarzen Ueberzieher, einem braunen Jaquet, einer dunklen Weste, schwarzen Hosen, weißleinenen Unterhosen und einem Oberhemd mit dem Zeichen M. B. bekleidet. Der Entseelte hatte eine Glage und trug ein Bruchband. Ein vor- gesunderer Ring ist L. B. 5. 11. 71 gezeichnet.

\* Unglücksfälle. In einer Klasse der katholischen Volksschule an der Sadowastraße erlitt ein Knabe beim Ber- springen einer beim Unterricht verwendeten großen Flasche mit Wasserstoffgas durch die umherfliegenden Glasscherben eine erhebliche Wunde an der rechten Halsseite. Ein schnell herbeigerufener Arzt legte dem Knaben einen Verband an. — Auf der Seidlichstraße wurde ein fünf Jahre alter Knabe von einem Velociped überfahren, wobei er an beiden Armen verletzt wurde.

\* Diebstähle. Einem Schuhmachergesellen wurde von einem Schlafgenossen ein goldener Siegelring, eine Nadeluhrette mit braunem Stein, ein Cigarrenabschneider und ein schwarzes Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt ge- stohlen. — Einem auf einer Bank am Augustaplah einge- schlafenen Schuhmacher wurde am 9. d. Mts. Morgens eine silberne Cylinderruhr (Nr. 64,572) entwendet.

\* Aus dem Polizeibericht. In das Polizei- gefängniß wurden am 11. d. M. 32 Personen eingeliefert. — Abhandeln kamen: eine goldene Uhr mit einem Medaillon und einem Pefschast, eine goldene Cylinderruhr an einer Kette und ein hellgrauer Sommerüberzieher mit grauem Futter. — Gefunden wurden: eine Damennachtjade und eine Militärmütze mit Schirm.

**Schlesien.**

\* Die Concentration auch der landwirthschaft- lichen Betriebe, besonders in landwirthschaftlich guten Gegenden, schreitet unaufhaltsam vorwärts. In Kreise Nimpsch, der besten Gegend Schlesiens, in der sich wegen der Güte des Bodens seit mehreren Jahren einige capital- kräftige Landwirthe aus der Provinz Sachsen angesiedelt haben, geht es mit der Auffaugung der Bauerngüter durch die Rittergutsbesitzer, die, was nicht unwichtig ist, meist bürgerlich sind, besonders schnell. So besitzt der Ritterguts- besitzer Rohde aus Kurthitz außer mehreren Rittergütern einen nicht unbedeutenden Theil des früheren Bauerndorfes Groß-Kriegwitz. Am Ende des vorigen Monats hat er wieder ein großes Bauerngut in demselben Dorfe gekauft. Eine Anzahl anderer Bauerngüter desselben Dorfes sind von zwei in diesem Dorfe selbst wohnenden Besitzern, den Ge- brüdern Hoffmann, aufgekauft worden, und so ist es bald dahin gekommen, daß alle die großen Bauerngüter, deren Besitzer ehemals sehr wohlhabende Leute waren, sich in den Händen dreier Besitzer befinden, während die früheren Be- „hohen“ Herrn zuerkannte Festungshast „abbüßen“ will. Wie lange wird es dauern und auch Herr v. Koge kriegt was: nämlich seine Begnadigung.

Wer Geld hat, sagt man, kann Alles kriegen, sogar den Trufel zum Tanzen. Die Wahrheit dieses Wortes erweist sich jeden Tag. Neulich brachte eine Hamburger Zeitung die Anzeige, daß ein genau be- zeichnetes Rittergut in Mecklenburg zwangsweise ver- steigert werden solle. Zur Empfehlung des Besitzthums wurde mitgetheilt, daß „mit dem Besitze des Gutes ein Sitz in der Landesvertretung verbunden sei.“ Einen Landtagsitz zwangsweise zu versteigern, das kann in der ganzen civilisirten Welt doch gewiß nur in unserem lieben deutschen Bundesstaat Mecklenburg, das den Ochsenkopf im Wappen führt, passiren. Und mehr als wie einen Landtagsitz beim Gutekauf, gewissermaßen als Knochenbeilage beim Fleischeinkauf, kann man doch wirklich nicht für sein Geld verlangen? Hier bietet sich treffliche Gelegenheit für die geldreichen Väter geistesarmer Söhne, die edlen Sprößlinge mit einem Schlag und ohne jede Mühe bei Wahlen zc. zum „Volksvertreter“ zu machen. Und wenn der Herr Rittergutsbesitzer und Landtagsabgeordnete noch dümmere sein sollte wie sein Rindvieh, den Verstand, welchen er als „Gefehgeber“ im mecklenburgischen Lande braucht, den kriegt er beim Kaufe des Ritterguts extra zu. So hat es die mecklenburgische Erbweisheit eingerichtet.

Aber jetzt will ich mich doch von Dir verabschieden, lieber Leser, denn am Ende kriegt du von meiner erblöfen Planderei über das, was man in der Welt alles kriegen kann, gar Langeweile und dann kriegt ich von Dir noch ein unfreundliches Gesicht zu sehen. Das aber möchte ich am letzten Preis, deshalb Adjes und auf Wiedersehen auf unserem nächsten Spaziergang.



**Lieblieh's Etablissement.**  
**Neues Sommer-Theater.**  
 Direction: P. Witte-Wild.  
 Sonnabend:  
 „Der Stargener Baron“.  
 Sonntag:  
 Derselbe Vorstellung.

**Victoria-Theater.**  
 (Schumann-Garten).  
**Budapester**  
**Possen-Theater.**  
 Anfang des Concerts 7 Uhr.  
 der Vorstellung 7 1/4.

**„Harmonie“**  
 Sommer-Theater,  
 Nicolaistraße 27.  
 Täglich:  
 Große Künstler-Vorstellung.  
 Anfang 8 Uhr.

**Gez. Rosler's Brauerei.**  
 Garten-Etablissement.  
 Täglich:  
**CONCERT**  
 der  
 Kap. National-Jamaica-Kapelle  
 „Malakoff.“  
 Entree à Person 10 Pf.  
 10 Billets 75 =  
 Kinder 5 =  
 Jeden Sonntag 3609  
 Frühshoppen-Frei-Concert.

**Brauerei**  
**Rud. Gentschel**  
 Neue Antonienstraße  
 empfiehlt sein anerkannt  
 vorzügliches Lagerbier.  
 Das freundliche, 4008  
 electricch beleucht. Gärtchen  
 bietet einen angenehmen Aufenthalt.

**Kein Schund,**  
 sondern feste und dauerhafte, reelle  
**Schuh-Waaren**  
 empfiehlt zu angemessenen Preisen  
**E. Graebisch,**  
 Schuhmachermeister,  
 35 St. Nicolaistraße 19, im weißen Hirsch.  
 Reparaturen und Bestellungen nach  
 Maß werden prompt ausgeführt. 3980

**Klappbettstellen**  
  
 mit acht Quergatten . . . 5,50,  
 mit Kreuzgatten . . . . . 6,50,  
 mit einfacher Spiralmatr. 8,00,  
 mit doppelter Spiralmatr.  
 u. bestochtenem Kopf-  
 und Fussende . . . . . 11,00,  
 Matratzen hierzu:  
 mit Seegras von 5,00 Mk. an,  
 mit Indiaraser von 9,00 Mk. an.

**Patentbetten**  
 complet mit  
 Spiralmatr. u.  
 Seegraspolster  
 a) m. hart. Jute-Bezug 12,00,  
 b) dasselbe m. verstellb.  
 Kopfbteil . . . . . 13,00,  
 c) m. fein. Möbelschmuck  
 u. verstellb. Kopfbteil 15,00.

**Kinder-**  
**Bettstellen**  
 von 11,00 Mk. an  
**Horz & Ehrlich,**  
 Breslau. 3905  
 Preislisten gratis und franco.

**Sozialdemokratischer Verein für Breslau**  
**und Umgegend.**  
 In nachstehend verzeichneten Lokalen werden regelmäßig jeden  
 Sonnabend Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereinsbeiträge erhoben  
 Kallisch, Neumarkt 8 (3 Tauben), Jänsch' Brauerei, Feinlichstraße.  
 Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden Kassenabende bleiben  
 ebenfalls bestehen. Der Vorstand.

**Gewerkschafts-Kartell.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Mittwoch, den 17. d. Mts., Abends 8 Uhr. 4015  
 im Local zum „Merkur“, Ecke Schuhbrücke und Universitätsplatz.  
 Tages-Ordnung: 1. Auskunfts-Bureau. 2. Bericht der Beschwerde-  
 Commission. 3. Kassenbericht. 4. Ausscheiden der Mitglieder. 5. Beschlüssen.  
 Der Vorstand.

**Bürsten!** **Bürsten!**  
 zum vortheilhaftesten Bezuge aller Arten Bürsten-Waaren für Wieder-  
 3979 verkäufer empfiehlt sich  
**Heinrich Hackmann, Neuen-Ohle 52, früher Salzkraße 5.**

**Größte Breslauer Kinderwagen-Fabrik**  
**B. Suchantke,**  
 nur **Bischofstraße 15**  
 parterre und 1. Etage. 3632  
 (Keine Hande am Ring mehr!)  
**Kinderwagen** zu jedem  
**Reisförbe** in enormer Auswahl. Preise.  
 sowie zu billigsten  
 sämtliche **Vorbwaren** Fabrikpreisen

**Photographie!**  
 12 Stück Visitenbilder 5 Mark.  
 Anerkannt vorzüglichste Ausführung. Größere Formate, Familienbilder,  
 Vereinsgruppen und Bergdarstellungen billigst. 3946  
**Atelier P. W. Pfeiffer, Woltkestraße Nr. 14.**

**Ausverkauf**  
 wegen Geschäftsverlegung  
 zu bedeut. herabgesetzten festen Preisen.  
**H. Ehrlich,**  
 Nicolaistraße 13. 4004  
 Erste Breslauer Schürzen- und Wäsche-Fabrik.

**Arac, Rum, Cognac**  
 eibt importiert en gros und en détail  
 1. Punsch u. Blüthweine-extracte.  
 Bananas, Ananas, Bergamotte,  
 Saffor-Wein u. Süssig,  
 1. Original- und Tafel-Liquore  
 Kanabarger Klosterbitter.  
 3554 **Handarinen-Ginger.**  
 Brauchweise, Curacao u.  
 „Rachob“:  
 Magen- und Cholera-Bitter,  
 bekannt durch seine sehr schon Eigen-  
 schaften,  
 über **Breslauer Korn** mit Weis-  
 abgezogen, Johannisbeersaft  
 Blaubeersaft, Pfirsich u. Kirsche  
 empfiehlt

**Hermann Seldel**  
 3985 **BRESLAU, Ring 27**  
 Telefon No. 3.  
 Besondere Stärke: Je höher im  
 dankbar. im Comptoir im Hof.

**Atelier für Zahnersatz**  
**Plomben,**  
**ganze Gebisse,**  
 schmerzlose Zahnextraktionen.  
 3756 Sprachstunden:  
 Vorm. 9-1, Nachm. 3-6 Uhr.  
 Sonntag von 9-1 Uhr, 8-9  
 unregelmäßig.

**Hans Siegert,**  
 Breslau, Paulstr. 50, 1.

**Eine Wohlthat**  
 für die heiße Jahreszeit sind meine  
**Beige- u. Leinen-Anzüge,**  
 welche sich durch leichtes Tragen und  
 elegantes Aussehen als unentbehrlich  
 erweisen, schon von Mk. 9 an.  
**Lustre-, Turntuch-**  
**und Leinen-Jaquetts**  
 in den schönsten Mustern,  
 von Mk. 1,50 an.  
**Waschechte Schlanzüge**  
 in grau und mode, unverwundlich, schon  
 von Mk. 3,00 an.

**Stoffanzüge**  
 in Cheviot, Kammgarn und Zwirn,  
 1- und 2-reihig, reellste Stoffe, eleganteste  
 Ausführung, von Mk. 15,00 an.  
 Einer besonderen Beachtung  
 empfehle meine  
**Pelerinen-Mäntel,**  
 welche sich durch den anerkannt  
 vorzüglichen Sitz einer besonderen  
 Beliebtheit erfreuen

**Entzückt**  
 sind alle Herren von den bei mir in  
 feinsten Ausführung nach Maß ge-  
 arbeiteten Kleidern.

**Anzüge,** feinsten Geschmacks,  
 nach Maß, von Mk. 30 an.  
**Ueberzieher,** gebiege-  
 Genres, nach Maß, von Mk. 25 an.  
**Englische Hose,** elegant und  
 praktisch, nach Maß von Mk. 8 an.  
**Specialität:**  
**Bauchgarderobe.**  
 Die streng festen Preise stehen auf jedem  
 Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt.  
**S. Hurtig,**  
**BRESLAU,**  
 8a, 1. St., Ohlauerstr. 84, 1. St.,  
 Eingang Ecke Schuhbrücke.

**Uhren**  
 in größter Auswahl und in allen  
 Preislagen 4012  
  
 nur zuverlässige,  
 gute Werke.  
 sämtlich gut regulirt.  
**Uhrketten**  
 empfiehlt  
**E. Hartmann, Uhr-**  
**12, Schmiedebücke 12,**  
 1. Viertel vom Ringe.

**Arbeiter-**  
 Hosen, Hemden, Blousen u. vorzügliche  
 Haltbarkeit, allbekannt, empfiehlt in  
 großer Auswahl 3881  
**G. Völkel, vorm. C. Griebisch,**  
 Friedrich-Wilhelmstraße 20.  
 Billigste Bezugsquelle von  
**Stempeln,**  
**Siegeln,**  
**Schablonen,**  
**M. Hübsch,**  
 Breslau, Wintermarkt 97, Ecke Ring,  
 Reiches u. Jener 30 Pf. Muster gratis.

**Th. Winter,**  
 14 Große Proskaustraße 14  
 empfiehlt  
 sein Lager fertiger Herrenkleider  
 und Damajachen  
 zu billigsten Preisen.  
 Für Handarbeit. 3906

**Gelegenheitskauf!**  
 Aufh. = Regulateure mit Schlag-  
 wert von Mark 13 an.  
 Silberne Cylinder-Kemt. v. 12 Mk.  
 Sphäronon- und  
**Polyphon-Musikwerke.**  
**Herm. Franke, Uhrmacher.**  
 Ohlauerstraße 73. I. 3813

**Künstliche Zähne,**  
 Plomben. Teilzahlung bewilligt.  
**Schmerzlose Zahn-Operation.**  
 Reparaturen werden in kurzer Zeit  
 angefertigt, sowie unbrauchbare  
 Gebisse passig preismäßig um-  
 gearbeitet. 3711  
**W. Dregor,** Matthiasstraße 98,  
 II. Etage,  
 vis-à-vis der Oberthorwache.

**Julius Philipp's**  
 Barbier, Friseur und Haar-  
 schneide-Cabinet empfiehlt sich  
 einer geneigten Beachtung. [2973  
**Friedrich-Wilhelmstr. 51.**  
 Babrer Jakob u. Volkswacht liegtans.

**Wilhelm Langner,**  
**Cigarren-Fabrik**  
**Bismarck-Str. 38,**  
 empf. sein Lager selbstgefertigter  
**Cigarren**  
 einer geneigten Beachtung. 3887

**Musik-Instrumente.**  
 Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
 mente, Spielbojen zum Drehen u. selbst-  
 spielend, Musik-Automaten fertigt  
**S. Cohn, Kupfer- u. Schmiedestr. 17. 3918**

**Vereins-Kalender.**  
 Breslau.  
 „Union“. Allgemeine Krank-  
 u. Sterbekasse der Tischler u.  
 anderer gewerblicher Arbeiter (Zuschuß-  
 asse). Caffenlocal: Herrenstraße 19,  
 Heiders Brauerei. Caffenlage u.  
 Aufnahme neuer Mitglieder Sonnabend  
 von 8 bis 10 Uhr.  
 Deutsche Gesellschaft für  
 ethische Kultur. Die Veschalle  
 Altbürgerstraße 11. I ist Sonntag von  
 früh 9 Uhr bis Abends 9 Uhr zur  
 freien Benutzung für Jedermann ge-  
 öffnet.

Montag, den 15. Juli:  
 Sozialdemokratischer Verein  
 für Breslau und Umgegend.  
 Abds. v. 8-10 Uhr: Kasse u. Abend  
 im Gasthaus „zu den drei Tauben“  
 Neumarkt 8. - Gäste willkommen.  
 Aufnahme neuer Mitglieder  
 Verband deutscher Schneider  
 und Schneiderinnen. Abends  
 8 Uhr: Kassenabend. Jeden Montag  
 nach dem 15. jeden Monats: Mit-  
 glieder-Versammlung im Restau-  
 zum Merkur, Schuhbrücke 42,  
 Ecke Universitätsplatz.  
 Verein der Litographen  
 Steindrucker und verw. Berufs-  
 gen offen. Zahlabend: Jed. Montag  
 Abends 8 Uhr. Mitglieder: r  
 sammlung, jeden 3. Montag im  
 Monat Vereinslokal Cafe Restau. an d.  
 Carlstraße. - Gäste willkommen. Auf-  
 nahme neuer Mitglieder.  
 Verein deutscher Schuhmacher:  
 Abends 8 Uhr: Versammlung in  
 Zabel's Restauration, Klein- Großen-  
 gasse 15. - Gäste willkommen.  
 Aufnahme neuer Mitglieder.